



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein schweizer Dichter.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

erschöpflicher Fülle zu, aber seine künstlerische Bildung hat bis jetzt etwas Unreifes und Krankhaftes. Er hat im „Erbförster“ versucht, dem harten, peinlichen und widerwärtigen Schluß dadurch eine andere Wendung zu geben, daß er den Erbförster das vermeintliche göttliche Recht an sich selbst ausüben läßt. Ob das eine wirkliche Verbesserung ist, möchten wir bezweifeln. Der Fehler liegt tiefer, er liegt im Organismus des ganzen Stücks, welches auf ein Lustspiel angelegt sich plötzlich in eine Tragödie verwandelt. Diese Unangemessenheit, welche das Publicum richtig empfand, hat auf der Bühne den Erfolg des Stücks beeinträchtigt, und wir können nicht sagen, mit Unrecht. Aber da das Stück jetzt der Lectüre offen steht, so wird das gebildete Publicum sich allgemein überzeugen, daß wir es auch in den Verirrungen mit einer Naturkraft zu thun haben, wie sie seit den Zeiten Heinrichs v. Kleist nicht wieder dagewesen ist. —

Ein schweizer Dichter.

Dichtungen von Johann Martin Usteri. Herausgegeben von David Heß.
Zweite Auflage. 3 Bde. Leipzig, Hirzel. —

Der Ruhm hat zuweilen seine sonderbaren Launen, die aus der Natur der Sache nicht grade zu erklären sind. Alle Welt kennt Usteri als den Dichter des kleinen Liedes: „Freut euch des Lebens“, von seinen Idyllen und Erzählungen ist dagegen in Deutschland wenig bekannt geworden. Für das eine würde der Grund ebenso schwer aufzufinden sein wie für das andere; jenes Lied ist recht sehr unbedeutend, während in den Erzählungen ein reicher Stoff vorhanden ist, der wol die Aufmerksamkeit eines jeden Freundes der Poesie verdient.

Usteri gehört zu jenen liebenswürdigen Persönlichkeiten, deren Gedächtniß man in der deutschen Literatur auf jede Weise hegen und pflegen muß, um nicht dem beliebten Vorurtheil anheimzufallen, daß man krank und verstimmt sein muß, um Poet zu werden. Er ist 1763 in Zürich geboren und 1827 gestorben. Mit Ausnahme einer Reise durch Deutschland und Frankreich 1783 ist sein Leben fast ganz ohne Ereignisse dahingeflossen. Er lebte in äußerlich guten Verhältnissen, geachtet und geliebt von aller Welt, zeichnete harmlose Caricaturen und allerliebste Genrebilder in großer Zahl mit einem Talent, welches an Chodowiezki erinnert, und trieb nebenbei systematische Studien der historischen Alterthümer, namentlich aus dem 16. Jahrhundert. Für die gesellschaftliche Entwicklung seiner Vaterstadt war er sehr thätig, und die allgemeine Künstlergesellschaft der Schweiz, die sich im Jahre 1806 bildete, war hauptsächlich sein Werk. Bescheiden wie in seinem Leben, war er auch in seinen Dichtungen, er gab sie lediglich als Gelegenheitsstücke und legte nur Werth auf

die vaterländische Gesinnung, die er in denselben seinen Lesern mit ebensoviel Wärme als Verständnis einschärfte.

Was seine literarische und künstlerische Richtung betrifft, so stimmt sie mit jenem Naturalismus überein, der im dritten Viertel des vorigen Jahrhunderts unter den deutschen Poeten vorherrschend war, bis er durch die Idealisten der verschiedensten Schulen, durch die Classiker und Romantiker verdrängt wurde. Usteri ist der ersten Neigung seiner Jugend treugeblieben und hat noch in einem allerliebsten Gedicht, „der Maler“ (III. S. 207) der Einfachheit und Natur in den Künsten sehr lebhaft das Wort geredet, mit dem sehr verständigen Grunde, daß jeder Idealismus in der Kunst, der nicht aus dem innern Drange des Lebens, sondern aus dem äußerlichen Wohlgefallen an fremden Idealen hervorgeht, zu leeren Spielereien führt, die das Herz nicht erwärmen und den Verstand verwirren. Er ist aber bei dieser Polemik nicht stehen geblieben, sondern hat in seinen Idyllen und Erzählungen positive Schöpfungen hervorgebracht, die man als sehr bedeutende Vorläufer der gegenwärtigen Dorf-literatur betrachten kann, die aber an Reinheit, Anmuth und Naivetät sehr vieles vor den neuen Bestrebungen voraushaben.

Die Erzählungen, die übrigens zum großen Theil in sein späteres Alter fallen, beziehen sich meistens auf das 16. Jahrhundert und sind im Stil und Ton desselben gehalten; nur theilweise sind sie in der Orthographie dem Verständnis etwas näher gebracht. Der Inhalt derselben ist sehr einfach, aber die Form ist von einer bezaubernden Anmuth und zeigt eine Herrschaft über den Stoff, die nicht bloß dem gründlichen Studium, sondern auch der unmittelbaren Begabung angehört.

Die Idyllen nähern sich am meisten den Boffischen; sie sind in Hexametern in der Züricher Mundart geschrieben und stellen das moderne Stadt- und Landleben dar. Freilich hat für uns der Dialekt seine Schwierigkeiten; da wir aber doch das Schwäbische und das Niederdeutsche in unsrer Poesie bereits emancipirt haben, so hat gewiß auch das Schweizerische seine Berechtigung, das uns ohnehin bei der großen Popularität Gotthelfs nicht mehr so fremd ist. Durch eine Uebersetzung ins Hochdeutsche würden sie ihren hauptsächlichsten Reiz verlieren, und da der Herausgeber die fremdartigsten Ausdrücke in den Anmerkungen erklärt hat, so treten die Schwierigkeiten der Lectüre weniger hervor. Es ist in diesen kleinen Bildern ein schalkhafter Humor, der auch dem Unbedeutenden eine höchst erfrischende Farbe gibt, und der selbst die Schilderungen aus der Züricher Philisterwelt in das Gebiet der Poesie erhebt.

Die vortreflich ausgestattete Ausgabe ist wol zunächst für die Schweiz berechnet; aber wir sind überzeugt, daß sie auch in Deutschland lebhaften Anklang finden wird.